

Vom Ursprung unseres Gartenvereins

Das Gelände der ehemaligen Lehmgruben, welches von der Ziegelei Brand genutzt wurde, also das Areal zwischen der Herloßsohnstraße und der Bahnstrecke Leipzig – Großkorbetha und jenes zwischen der Flutrinne (Überlauf von Pleiße zur Elster) und Stallbaumstraße – Kirschbergstraße, war im Volksmund als Brandt's Wiesen bekannt. Seine nördliche Grenze, an der Stallbaum- und Kirschbergstraße verlaufend, stellte auch hier das Ufer des Urstromtals von Elster, Pleiße und Parthe dar. Da hier in früheren Zeiten regelmäßige Überschwemmungen, vor allem im Frühjahr, auftraten, setzte sich am Ufer dieser Fläche der mitgeführte Lehm ab.

Erst nach dem Jahrhunderthochwasser von 1954 wurden die Oberläufe der Weißen Elster und Pleiße reguliert, so daß ab dem Jahre 1956 die Überschwemmungen aufhörten. Zudem wurde der Grundwasserspiegel entsprechend der näher rückenden Braunkohlengruben abgesenkt, was – nebenbei bemerkt – in der Aue (Rosental) zu einem großen Ulmensterben führte.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Leipzig am Ende des 19.-Jahrhunderts hatte sich eine starke Bautätigkeit entwickelt. Der Bedarf an Baustoffen, voran Ziegeln, nahm ständig zu. Folgerichtig entstand rings um Leipzig eine große Anzahl von Ziegeleien, auch die Firma Brandt, und zwar in Gohlis an der Kreuzung Möckernsche-, Eisenacher-, Johann-Georg- und Kirschbergstraße. Den erforderlichen Rohstoff, den Lehm, fanden sie vor Ort. Der Abbau erfolgte auf einem Gebiet, das von der Herloßsohnstraße bis zum Auensee und von der Kirschbergstraße bis kurz vor das Pleiße- bzw. Elsterufer reichte.

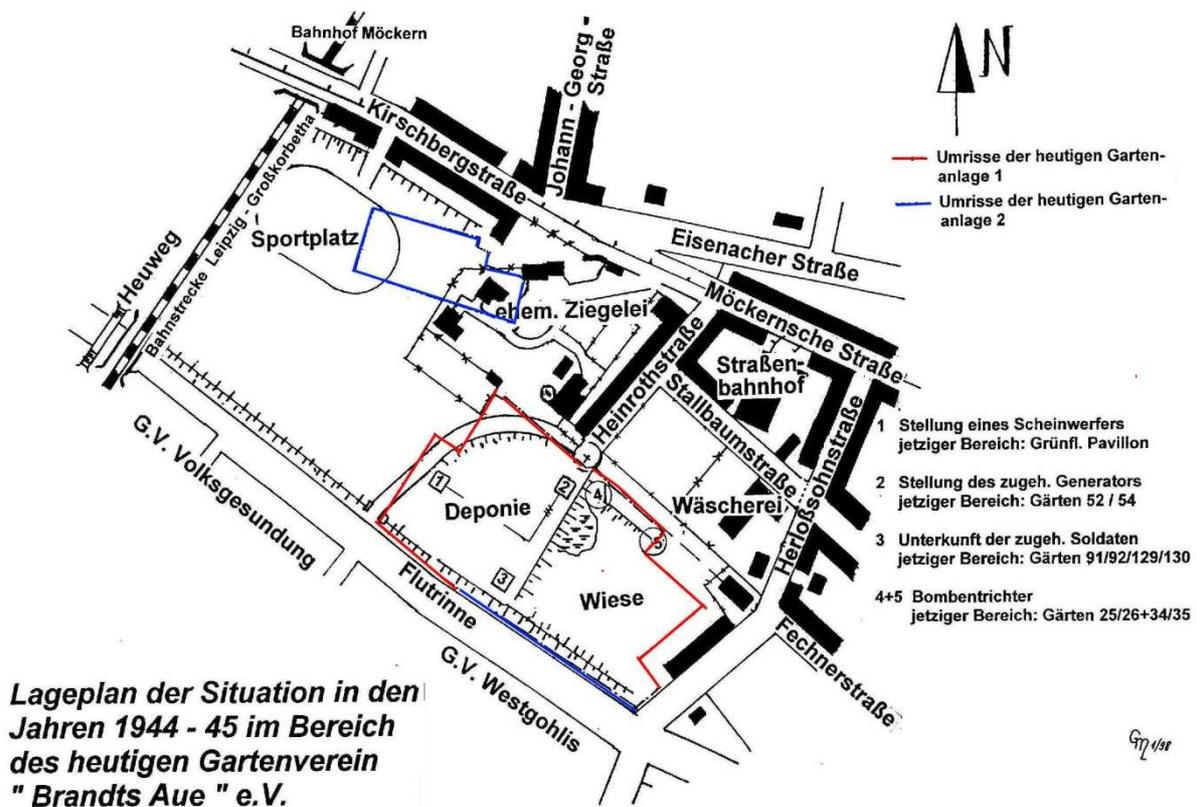
Zu Beginn des ersten Weltkriegs ging der Bedarf an Ziegeln drastisch zurück, weil privat niemand mehr Häuser bauen konnte und wollte. Auch waren die Lehmvorkommen in der Nähe zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend ausgebeudet. Eine wirtschaftliche Fertigung mit der vorhandenen Technologie war nicht mehr möglich. Der Ausgang des Ersten Weltkriegs tat ein Übriges. An eine Neubelebung des Baugeschehens war nicht zu denken. Noch in der Betriebszeit wurde mit dem Auffüllen der entstandenen Gruben begonnen. Als Füllmaterial nahm man Hausmüll, Industrieabfälle und Bauschutt. So entstanden nach heutigen Begriff ungesicherte Deponieen. Eine neue Nutzung der Flächen begann in den damaligen Nachkriegsjahren 1921 bis 1923 als Kleingartenland. In diesen ausgesprochenen Zeiten der Not bildeten sich die Gartenvereine „Am Schillerhain“, „Am Rosental“, „Westgohlis“ und Volksgesundung“. Alle ihre Gärten lagen und liegen noch heute in dem Bereich zwischen Pleiße / Elster und der Flutrinne, ohne eine feste Anbindung an eine Straße gehabt zu haben. Die Herloßsohnstraße wurde bis zu diesem Bereich erst später gebaut. Bei Hochwasser füllte sich die Flutrinne, wodurch der Zugang zu den Gärten nur vom Rosental her über den Herloßsohnsteg möglich war.

Die von Brandts Ziegelei nicht abgerissenen Gebäude wurden schon anderweitig als Stallung für Schweine, Kühe und Pferde, die Verarbeitung von Fellresten und zur Unterstellung von Fahrzeugen genutzt. So stand bis Mitte der 50er Jahre noch ein Schornstein mit einem anschließenden Gebäude hinter den Häusern der Heinrothstraße 12 bis 16. Mit dem Bau der Häuserzeile 2 bis 16 der Heinrothstraße in den Jahren 1934 bis 1939 hörte das offizielle Abkippen von Müll im Verlauf auf dem Gelände von Brandts Wiesen auf. Jedoch – trotz Absperrung und Hinweisschildern – erfolgte die Entsorgung, nunmehr illegal und wild. Das obere Gelände der jetzigen Anlage I, des Gartenvereins „Brandts Aue“, machte bald einen trostlosen Eindruck. Alte Farbtöpfe, zerrissene Matratzen, Teerfässer und zerbrochene Ziegelsteine gaben sich zusammen mit wildwachsenden Kräutern ein Stelldichein. Der untere Teil der Anlage I des Gartenvereins wurde als Wiese von damals noch mit Pferden arbeitenden Fuhrunternehmen genutzt. Dieser Teil stand im Frühjahr teilweise unter Wasser und bei Hochwasser im Ganzen.

Die Fläche der Anlage II des Gartenvereins „Brandts Aue“ wurde 1939 zum Teil von der Familie Brandt verpachtet und diente zum Teil als Hundesportplatz.

Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs baute 1941 die faschistische Wehrmacht auf dem Gelände in Verlängerung zur Heinrothstraße einen Flakscheinwerfer auf. Dazu gehörten auch die notwendige Einrichtungen, wie ein Generator und die Unterkünfte für Soldaten.

Die noch glimpfliche Folge davon war, daß alliierte Flugzeuge bei Bombenangriffen auf Leipzig nur den Hang zur projektierten Fechnerstraße mit Bomben belegten. Dabei zersprangen z.B. in der Heinrothstraße 2x die Fensterscheiben.



Die Beendigung des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945 leitete ein neues Kapitel auch in der Geschichte von Brandts Wiesen ein. Die enorm schlechte Versorgung zwang die Bevölkerung zur Selbstbeschaffung von Nahrungsmitteln. Eine naheliegende Lösung für die Gohliser der umliegenden Straßen war das Bestellen von Grabeland, das in unserem Falle nur auf dem Gelände der wilden Deponie möglich schien. Wer damals der erste war, der den Spaten in die Erde, genauer in den Müll stieß, ist nicht mehr feststellbar. Sicher ist nur, daß die Mehrzahl Frauen waren, die ihre Kinder versorgen mußten, weil sich ihre Männer noch in Gefangenschaft befanden oder im Krieg den „Heldentof“ gefunden hatten.

Aus eigenem Erleben, ich war damals gerade elf Jahre alt, kann ich nur von der Arbeit meiner Mutter berichten. Unser erstes Stück bearbeitetes Land hatte die Größe von etwa 80 qm. Mit einer geborgten Grabegabel förderte mein Mutter neben einer Menge zerschlagener Dachziegel, (wie mir schien ausreichend für ein Einfamilienhaus), zwei alte Ölfässer ohne Boden, sieben halbleere trockene Farbbüchsen und zwei verrostete Bettgestelle zutage. Diese „Fundsachen“ gaben – ringsum angeordnet – die Einfriedung ab. Da alle Parzelleninhaber ihr Land auf diese Weise begrenzten, sah es bald aus, als befände sich hier ein großes antikes Ausgrabungsfeld. Die Aufteilung der Flächen erfolgte weniger geordnet als in Wildwest: Jeder steckte sich soviel Land ab, wie er dachte bearbeiten zu können. Die Gerätschaften der „Neugärtner“ stammten zumeist aus Luftschutzbeständen oder den geplünderten Kasernen in der Nachbarschaft. Angebaut wurde in der Regel schnellwachsendes Gemüse: Spinat, Mangold und Radieschen. Kartoffeln wurden aus vorgekeimten Kartoffelschalen gezogen. Bei trockenem Wetter trotteten Karawanen von Wasserträgern aus den Wohnungen hin zu ihrem „Anwesen“. Im unteren Bereich der Anlage I hatte jeder ein Wasserloch gegraben (hier kam man in geringer Tiefe auf „Grundwasser“).



Blick auf den unteren Teil der Anlage I ca.1946

Viele der Neugärtner bewirtschafteten mehrere Stücke Land. Auf einem wenigstens wurde für den Raucher und zum Tausch gegen Waren des täglichen Bedarfs Tabak angebaut. Die behördliche Begrenzung lag bei 15 Pflanzen. Da meine Mutter 4 Zellen bewirtschaftete durften wir jährlich 60 Pflanzen aufpäppeln. Das war ein beträchtlicher Reichtum!

Natürlich konnten die Ernteerträge bei dem vorhandenen Boden und dem nicht

vorhandenem Dünger nicht umwerfend sein. Diese Erkenntnis führte zu dem Bemühen, die Fruchtbarkeit mit Küchenabfällen zu verbessern. Diese fielen leider nur spärlich an und verrotteten zudem nur langsam. Wer da eine Fuhre Mist auftrieb bezahlte sie wahrscheinlich mit Gold. Die Wunderwaffe für alle „Neugärtner“ hieß Klärschlamm. Jeder, der ein Transportmittel auftreiben konnte, holte sich aus dem stillgelegten Absetzbecken der Kläranlage, das sich zwischen dem Elsterhochflutbecken und der Nahle befand, die begehrte Masse. Der Heuweg glich zu jener Zeit einer Ameisenstraße von Klärschlammholern. Uns Kindern oblag die Aufgabe, für die schwer erstandenen Tomatenpflanzen Pferdeäpfel auf der Straße zu suchen.

Im Laufe der Zeit verschwanden die burgartigen Einfriedungen zur weiteren Landgewinnung – nur die alten Bettgestelle, Gitter und Rohre blieben. Die Lagerung des nunmehr nutzlosen Materials erfolgte an der Außenbegrenzung des Geländes, am Weg von der Heinrothstraße bis zum Kleingartenverein „Volksgesundung“. Es entstand in einer Breite von vier Metern, einer Höhe von anderthalb Metern und einer Länge von dreihundertfünfzig Metern ein Damm. Dies entsprach einem Volumen von etwa elfhundert Kubikmetern Unrat, den man also von Brandts Wiesen abgelesen hatte. Ein Teil dieses Mülls wanderte in die Bombenrichter, die bei dieser Gelegenheit aufgefüllt wurden.

Ab dem Jahr 1947 nahmen die Gabelandstücke langsam die Form von Gärten an. Die erste Lauben entstanden aus eisernen Bettgestellen, ausrangierten Küchenschränken und Abbruchsteinen. Auf einer Parzelle war lange noch der Dieselmotor mit dem Generator der ehemaligen Luftabwehr zu sehen, und die blechernen Reste des Scheinwerfers standen noch bis 1951 als Relikt auf einer Schuttinsel. Das sich langsam normalisierende Leben nach dem schlimmsten aller Kriege erforderte auch eine neue Ordnung bei der Nutzung der weiterhin dringlich erforderlichen Nahrungsspender. Auch war das Bedürfnis nach Schutz und Erhaltung der gepflegten Flächen gewachsen. 1948 war der Zeitpunkt gekommen, an dem man an die Gründung eines Gartenvereins denken konnte. Ab dem 1. Juli des Jahres gab es dann auch eine Interessenvertretung der Gärtner gegenüber den Besitzern des Bodens und den Forderungen der Behörden. Da auch ein Name gebraucht wurde, der sich an die Bezeichnung des genutzten Geländes anlehnen sollte, nannte sich der Gartenverein „Brandts Aue“.

Günter Merten

Dieser Artikel war Bestandteil der Festschrift zum 50. Jährigen Bestehen des Gartenvereins „Brandts Aue“ 1998